

NELE NEUHAUS DIE LEBENDEN UND DIE TOTEN

Kriminalroman

ulstein 

Verbindung zwischen Täter und Opfer, häufig kam der Täter sogar aus dem näheren Bekanntenkreis seines Opfers. Meist spielten heftige Emotionen wie Eifersucht oder Wut eine Rolle oder die Angst vor der Entdeckung einer anderen Straftat. Reine ziellose Mordlust, die ein willkürliches Opfer fand, war sehr selten. Und die entsprechenden Fälle waren extrem schwer zu lösen, denn wenn es keine Verbindung zwischen Täter und Opfer gab, war man auf den Zufall in Form eines Zeugen, eines genetischen Fingerabdrucks oder eines anderen Details angewiesen. Erst kürzlich hatte Pia an einem Seminar teilgenommen, auf dem die Entwicklung der Gewaltkriminalität mit Schusswaffengebrauch ein Thema gewesen war, und selbst sie war erstaunt gewesen, wie wenige Tötungsdelikte – nämlich lediglich vierzehn Prozent – in Deutschland tatsächlich mit Schusswaffen verübt wurden.

Pia fröstelte. Auf der nahen Autobahn jenseits des kleinen Reitplatzes war um diese frühe Uhrzeit noch nicht viel los, nur vereinzelt huschte Scheinwerferlicht vorbei. In spätestens zwei Stunden würde sich das gravierend ändern. Pias Blick fiel auf die beiden Hunde, die jämmerlich zitternd vor ihr saßen und offenbar bereuten, dass sie ihre behaglichen Körbchen verlassen hatten.

»Na kommt, wir gehen wieder rein«, sagte sie und stand auf. Die Hunde flitzten vor ihr her und schlüpfen ins Haus, kaum dass sie die Tür aufgeschlossen hatte. Pia zog Jacke und Stiefel aus, ging wieder hoch und kuschelte sich ins Bett.

»Uh, was ist denn das für ein Eisblock?«, murmelte Christoph, als sie sich an seinen schlafwarmen Körper schmiegte.

»Ich war nur kurz draußen«, flüsterte Pia.

»Wie viel Uhr ist es?«

»Zwanzig nach fünf.«

»Was ist los?« Er drehte sich zu ihr um und nahm sie in die Arme.

»Die Tote von gestern geht mir nicht aus dem Kopf«, erwiderte Pia.

Sie hatte Christoph gestern am späten Abend erzählt, weshalb sie arbeiten gewesen war, obwohl sie eigentlich Urlaub hatte. Niemand hatte für so etwas mehr Verständnis als Christoph, der seinen Beruf als Direktor des Opel-Zoos selbst mit Leidenschaft und Engagement ausübte und, wenn Not am Mann war, keine Wochenenden und freien Tage kannte.

»Die Frau war eine nette Omi, überall beliebt«, fuhr Pia fort. »Der Täter hat ein Gewehr mit Schalldämpfer benutzt.«

»Und was bedeutet das?« Christoph unterdrückte ein Gähnen.

»Wir sind zwar noch ganz am Anfang der Ermittlungen, aber irgendwie sieht es für mich so aus, als sei die Frau ein Zufallsoffer gewesen«, erklärte Pia. »Und das bedeutet möglicherweise, dass wir es mit einem Heckenschützen zu tun haben, der einfach so auf irgendwelche Leute schießt.«

»Und jetzt machst du dir Sorgen, weil deine Kollegen krank oder im Urlaub sind.«

»Ja, das stimmt.« Sie nickte. »Ich würde mit einem weitaus besseren Gefühl in den Urlaub fahren, wenn Cem und Kathrin da wären.«

»Hör mal, Süße.« Christoph schloss sie in seine Arme und küsste ihre Wange. »Ich würde verstehen, wenn du in einer Situation wie dieser lieber hierbleiben möchtest. Für mich ist es ja sowieso eher Arbeit als Urlaub ...«

»Ich kann dich doch nicht allein in die Flitterwochen fahren lassen!«, protestierte Pia.

»Flitterwochen kann man nachholen«, entgegnete Christoph. »Es wäre kaum eine

Erholung für dich, wenn dich permanent das schlechte Gewissen quält.«

»Ach, die schaffen das auch ohne mich«, sagte Pia ohne große Überzeugung. »Vielleicht klärt sich ja heute schon alles auf.«

»Du kannst es dir ja noch überlegen.« Christoph zog sie an sich. Die Wärme seines Körpers hatte eine beruhigende Wirkung, und Pia spürte, wie die Müdigkeit sie überkam.

»Ja«, murmelte sie. »Das kann ich.«

Und dann döste sie wieder ein.

Er blätterte die Zeitung durch, las sorgfältig jede Seite. Nichts. Kein Wort über den Mord in Eschborn. Auch im Internet hatte er nichts gefunden – weder in den Nachrichten noch im Polizeibericht. Offenbar hielt die Polizei es für besser, die Sache vorerst aus der Presse herauszuhalten, was ihm nur recht sein konnte. In ein paar Tagen würde sich das ändern. Aber bis dahin schützte ihn die Unwissenheit der Öffentlichkeit vor zufälligen Zeugen, und er konnte sich problemlos bewegen.

Mit seiner Strategie war er zufrieden. Alles war genau so gelaufen, wie er es geplant hatte. Auf dem Parkplatz am Wiesenbad in Eschborn waren zwar ein paar Mütter mit ihren Kindern herumgelaufen, aber niemand hatte ihm Beachtung geschenkt, als er die Sporttasche mit dem Gewehr in den Kofferraum seines Autos gelegt hatte und davongefahren war.

Auf seinem iPad rief er die Seite des Deutschen Wetterdienstes auf. Das tat er seit Wochen und Monaten mehrmals am Tag, denn das Wetter war ein ausgesprochen wichtiger Faktor.

»Mist«, murmelte er.

Die Wettervorhersage für die nächsten drei Tage hatte sich seit gestern verändert. Er runzelte die Stirn, als er von starkem Schneefall bis in die Niederungen ab Freitagabend las.

Schnee war schlecht. Im Schnee hinterließ man Spuren. Was sollte er nun machen? Ein genau ausgeklügelter Plan, in dem alle Risiken bedacht und auf ein Minimum reduziert waren, war die Voraussetzung für das Gelingen seines Vorhabens. Nichts war gefährlicher als Spontaneität. Aber der verdammte Schnee drohte ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen. Eine Weile saß er nachdenklich am Tisch, rief sich ein weiteres Mal alle Details seines Plans ins Gedächtnis. Es half nichts. Der Schnee war eine ernsthafte Bedrohung, deshalb musste er den Zeitplan ändern. Sofort.

»Mensch, Kai, du gehörst ins Bett«, sagte Bodenstein, als er den Besprechungsraum des K11 betrat und den letzten ihm verbliebenen Mitarbeiter sah.

»Im Bett sterben die Leut'«, Kriminaloberkommissar Kai Ostermann winkte ab. »Ich fühl mich besser, als ich aussehe.«

Er grinste und hustete, und Bodenstein warf ihm einen skeptischen Blick zu.

»Ich bin dir auf jeden Fall dankbar, dass du mich nicht auch im Stich lässt«, sagte er und setzte sich an den großen Tisch.

»Der Bericht aus der Ballistik kam vor ein paar Minuten«, krächzte Ostermann und schob seinem Chef ein paar zusammengeheftete Blätter hin. »Bei der Kugel handelte es sich um eine Patrone Kaliber .308 Winchester, leider ein ziemlich verbreitetes Kaliber, das vom Militär, von Jägern, Sportschützen und auch von uns verwendet wird. Jeder Munitionshersteller hat dieses Kaliber in seinem Programm, und das meist auch noch in verschiedenen Laborierungen.«

Die Heizung lief auf Hochtouren, und Bodenstein brach bereits der Schweiß aus, aber Ostermann, der sich einen Schal um den Hals gewickelt hatte und eine Daunenweste über seinem Pulli trug, schien die Hitze gar nicht zu bemerken.

»Bei dieser Patrone handelt es sich um eine Remington CoreLokt 11,7 g, die weltweit am meisten verkaufte Zentralfeuerpatrone im Jagdbereich. Die Waffe, aus der die Kugel abgefeuert wurde, ist bisher noch nicht aufgefallen.«

»Also keine echte Spur.« Bodenstein entledigte sich seines Jacketts und hängte es über die Stuhllehne. »Gibt es Neues vom ED¹?«

»Nein, leider auch nicht. Der Schuss erfolgte aus etwa achtzig Metern Distanz.« Ostermann hustete, schob sich ein Salbeibonbon in den Mund und fuhr im Flüsterton fort. »Kein Problem für einen geübten Schützen. Am Tatort und an der Stelle, von der aus der Täter geschossen hat, gab es keine tatrelevanten Spuren, wenn man von dem verwischten Abdruck des Zweibeins absieht. Die Patronenhülse muss er aufgehoben und mitgenommen haben. Nach Auswertung der Befragungen von Nachbarn und Mitarbeitern aus dem Blumenladen war in den letzten Tagen und Wochen nichts Auffälliges passiert, Ingeborg Rohleder wirkte wie immer und ließ nicht erkennen, dass sie sich bedroht fühlte.«

In Bodenstein wuchs die deprimierende Erkenntnis, dass sie bisher rein gar nichts wussten, abgesehen vom Kaliber der Tatwaffe und der Art der Patrone. Ihm gefiel der Gedanke zwar überhaupt nicht, aber angesichts des Krankenstandes würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als Nicola Engel um Verstärkung durch Kollegen aus anderen Kommissariaten zu bitten.

»Ich frage mich ernsthaft, wie wir ...?«, begann er, als sich hinter ihm die Tür öffnete. Ostermann bekam große Augen.

»Hallo«, sagte Pia in seinem Rücken, und er wandte sich zu ihr um.

»Was machst du denn hier?«, fragte er überrascht.

»Störe ich?« Pia blickte von ihm zu Ostermann.

»Oh, nein, nein, ganz und gar nicht!«, beeilte Bodenstein sich zu versichern. »Komm, setz dich.«

»Hast du nichts Besseres zu tun, einen Tag bevor du verreist?«, flüsterte Ostermann heiser.

»Nein.« Pia zog ihre Jacke aus, setzte sich und grinste. »Hab alles soweit erledigt. Und da dachte ich mir, ich helf euch mal schnell den Fall zu lösen, bevor ich für drei Wochen in die Sonne abhaue.«

Kai Ostermann zog eine Grimasse, während Bodenstein sich den Pullover auszog und für Pia kurz die Fakten zusammenfasste, die zuvor besprochen worden waren.

»Das ist ja nicht viel«, stellte Pia fest. »Es gibt wohl keine Chance herauszufinden, wann und wo die Munition gekauft wurde, oder?«

»Nein.« Ostermann schüttelte den Kopf. »Die gibt's in jedem Waffengeschäft und Jagdkatalog auf der ganzen Welt. Leider.«

»Und bisher ist auch kein Motiv zu erkennen«, sagte Bodenstein. »Es könnte sich um einen Sniper handeln, der aus reiner Mordlust Menschen tötet.«

»Oder Ingeborg Rohleder hatte doch irgendwelche dunklen Geheimnisse, von denen niemand weiß«, erwiderte Pia. »Wir sollten den Bekanntenkreis und die Vergangenheit des Opfers ganz genau überprüfen.«

»Einverstanden.« Bodenstein nickte und stand auf. »Lass uns zu Renate Rohleder fahren. Und danach in die Rechtsmedizin. Die Obduktion ist für halb zwölf angesetzt.«

Renate Rohleder schien kaum gefasster als gestern. Sie saß mit verweinten Augen am Küchentisch, knetete ein Taschentuch in ihrer linken Hand und streichelte mit der anderen mechanisch die alte Labradorhündin, die sich dicht an ihr Bein schmiegte. Das blonde Haar, das sie am Vortag kunstvoll aufgetürmt getragen hatte, hing schlaff auf ihre Schultern, das Gesicht war ungeschminkt und aufgequollen, als habe sie die ganze Nacht geweint.

»Warum steht nichts in der Zeitung?«, fragte sie mit einem vorwurfsvollen Unterton, statt auf Bodensteins höflichen Gruß zu antworten. Sie tippte mit dem Finger auf eine aufgeschlagene Tageszeitung. »Auch im Radio kam nichts. Wieso nicht? Was tun Sie, um den Mörder meiner Mutter zu finden?«

Besuche bei den Angehörigen eines Mordopfers waren immer eine unschöne Sache, und Bodenstein hatte in fünfundzwanzig Jahren beim K11 schon jede Art von Reaktion erlebt. Die meisten Hinterbliebenen schafften es irgendwann, wieder in ein relativ normales Leben zurückzufinden, aber die ersten Tage waren immer Schockstarre, Chaos, Zusammenbruch. Nicht selten waren er und seine Kollegen Blitzableiter in diesem emotionalen Ausnahmezustand, und Bodenstein hatte sich längst ein dickes Fell zugelegt.

»Es ist noch zu früh, um an die Öffentlichkeit zu gehen«, erwiderte er deshalb ruhig. »Wir haben nicht genug Fakten, um die Bevölkerung um Mithilfe zu bitten. Eine reine Sensationsberichterstattung kann kaum in Ihrem Sinne sein.«

Renate Rohleder zuckte die Schultern und blickte auf ihr Smartphone, das alle paar Sekunden einen melodiosen Signalton von sich gab.

»Das stimmt«, flüsterte sie. »Ich kann nicht mal in den Laden gehen! Die Leute meinen es ja nur gut, aber ich ... ich kann das einfach nicht ertragen, diese Beileidsbekundungen.«

Mit einem Blick registrierte Bodenstein den Zustand der Küche und ahnte, dass Ingeborg Rohleder das Haus in Ordnung gehalten hatte, während die Tochter den Laden schmiss. Schon nach vierundzwanzig Stunden machte sich ihr Fehlen bemerkbar. Auf dem Tisch standen die Reste eines Frühstücks, ein Teller voller Krümel, ein offenes Marmeladenglas, in dem ein Löffel steckte, matschige Teebeutel in einer Untertasse. In der Spüle stapelte sich schmutziges Geschirr und ein Topf mit angebrannten Essensresten.

»Es tut uns auch wirklich leid, dass wir Sie in Ihrer Trauer stören müssen«, sagte Pia nun. »Wir müssen mehr über Ihre Mutter und ihr Umfeld erfahren. Woher stammte sie? Seit wann lebte sie hier in Eschborn ...?«

»Niederhochtadt«, verbesserte Renate Rohleder, putzte sich wieder die Nase und warf einen Blick auf das Display ihres Handys.

»... in Niederhochtadt? Hatte sie Feinde, oder gab es irgendwelche Schwierigkeiten in

der Familie? Hat sie sich in letzter Zeit verändert, war sie angespannt oder fühlte sich bedroht?»

»Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass jemand meine Mutter absichtlich erschossen hat!« Das klang beinahe feindselig. »Ich sagte Ihnen doch schon: Sie *hatte* keine Feinde! Es gibt niemanden, der sie nicht mochte. Sie kam Anfang der sechziger Jahre aus Sossenheim hierher, eröffnete mit meinem Vater zusammen den Blumenladen und die Gärtnerei und lebte seitdem hier. Friedlich und glücklich – über fünfzig Jahre lang!«

Sie hob das Telefon, das im Minutentakt zirpte und aufleuchtete, und hielt es Pia hin.

»Da! Jeder, wirklich *jeder* kondoliert mir, sogar der Bürgermeister!« Ihre Augen schwammen in Tränen. »Denken Sie, das wäre so, wenn meine Mutter unbeliebt gewesen wäre?«

»Es könnte durchaus sein, dass es ein Geheimnis im Leben Ihrer Mutter gab, etwas, das schon sehr lange zurückliegt«, beharrte Pia, die, wie Bodenstein wusste, noch immer an den Kaltensee-Fall dachte. So abwegig war das nicht, und gerade zu Beginn einer Ermittlung, wenn man noch völlig im Dunkeln tappte, war es wichtig, in alle Richtungen zu denken. Deshalb hatte er Pia auch nicht widersprochen, als sie vorhin im Auto geäußert hatte, sie glaube – im Gegensatz zu ihm – nicht an einen reinen Zufall. Die Kriminalstatistik gab ihr recht. Verbrechen aus purer Mordlust ohne echtes Motiv waren äußerst selten.

»Frau Rohleder, unsere Fragen zielen keineswegs darauf ab, das Andenken an Ihre Mutter zu verunglimpfen«, schaltete sich Bodenstein nun besänftigend ein. »Es geht uns einzig und allein darum, denjenigen zu finden, der sie getötet hat. Es ist so üblich, dass wir auf der Suche nach einem Motiv zuerst die Familie und den Freundes- und Bekanntenkreis des Opfers genau unter die Lupe nehmen.«

»Es kann kein Motiv geben«, beharrte Renate Rohleder. »Sie verschwenden Ihre Zeit, wenn Sie versuchen, meiner Mutter etwas anzuhängen.«

Pia wollte noch etwas fragen, aber Bodenstein signalisierte ihr mit einem knappen Kopfschütteln, dass er eine weitere Befragung für sinnlos hielt.

»Danke, Frau Rohleder«, sagte er. »Sollte Ihnen doch noch irgendetwas einfallen, was für uns hilfreich sein könnte, dann rufen Sie bitte an.«

»Ja. Ja, natürlich.« Renate Rohleder trompete wieder in das bereits völlig durchfeuchtete Papiertaschentuch. Bodenstein steckte sicherheitshalber die Hände in die Jackentaschen, bevor die Frau auf die Idee kommen konnte, ihm zum Abschied die Hand zu geben. Aber ihr Interesse galt voll und ganz den Beileidsbekundungen, die im Sekundentakt auf ihrem Telefon eintrafen.

Sie verließen die Küche und gingen durch den Flur zur Haustür. Bodenstein schlug den Mantelkragen hoch. Das Auto hatten sie auf dem Parkplatz der Eschborner Polizeiwache an der Hauptstraße zurückgelassen.

»*Niederhöchst*adt, nicht Eschborn!« Pia schnaubte. »Großer Gott! Wann war die Gebietsreform? Vor fünfzig Jahren?«

»1971.« Bodenstein schmunzelte. »Die Leute sind halt stolz auf ihre Dörfer und wollen ihre eigene Identität bewahren.«

»So ein Quatsch.« Pia schüttelte den Kopf. »Die ganzen Käffer wären längst pleite, wenn sie eigenständig geblieben wären.«

An der Straßenecke weiter oben standen ein paar ältere Leute zusammen und starrten